

Vera Nitsche: Kunst, die Wissen schafft. *Un faible degré d'originalité* von Antoine Defoort.

In: Festivals als Innovationsmotor? Hg. v. Alexandra Portmann, Beate Hochholdinger-Reiterer. Berlin: Alexander 2020 (itw : im dialog 4), S. 160–167.

Kunst, die Wissen schafft

Un faible degré d'originalité von Antoine Defoort

Antoine Defoort, ein Bildender Künstler und Theatermacher aus Nordfrankreich, gehört der Produktionskooperative *L'amicale de production* an. In seiner Inszenierung *Un faible degré d'originalité* [ein geringes Maß an Originalität; V. N.] führt er das Publikum durch die Mäander der dreihundertjährigen Geschichte des Urheberrechts. Ein Solo-Abend, während dessen Defoort nicht nur als er selbst, sondern auch als Denis Diderot, Nicolas de Condorcet und als britischer Gentleman auftritt. Mit Hilfe schlichter Requisiten, bestehend aus braunen Pappkartons, veranschaulicht er die wichtigsten Stationen innerhalb der Entwicklungsgeschichte des europäischen Urheberrechts – von der Geburt des Copyrights mit dem englischen ›Statue of Anne‹ von 1710 bis hin zu den aktuellen Problematiken der Open Sources im Internetzeitalter.

Un faible degré d'originalité beginnt mit einer Anekdote, die von Defoorts eigenen Erfahrungen mit den ›droits d'auteur‹ handelt: Sein Vorhaben, eine theatrale Version des Musicalfilms *Les parapluies de Cherbourg* (1964) von Jacques Demy auf die Bühne zu bringen, scheiterte daran, dass die Erben des Regisseurs ihm die Genehmigung dazu verweigerten. »Das war eine großartige Neuigkeit!«, lautet der überraschende Kommentar Antoine Defoorts.¹ Denn diese Absage habe es ihm ermöglicht, sich einem weitaus vielversprechenderen Projekt zu widmen, einem Stück über das Urheberrecht selbst. Von dieser parodistischen Anfangsszene abgesehen, in der Defoort einen Ausschnitt aus dem Film nachspielt und -singt, erleben ihn die Zuschauer_innen im weiteren Verlauf der Aufführung hauptsächlich als Vortragenden. Ohne Vierte Wand und das Publikum direkt adressierend, navigiert Defoort vor allem verbal durch die verworrene Geschichte des Urheberrechts. »Es ist eine Konferenz. Es ist auch ein Theaterstück«

(Defoort 2019), heißt es auf der Internetseite der L'amicale de production. In der Tat lassen die darstellerisch überwiegenden Modi des Referierens, Erklärens und Veranschaulichens die Inszenierung wie eine universitäre Vorlesung oder einen wissenschaftlichen Vortrag erscheinen. Das zentrale Element des Bühnenbilds, ein mittig auf der Bühne aufgestelltes Rednerpult, verstärkt diesen Eindruck. Die Inszenierung knüpft somit inhaltlich und formal an Präsentationskonventionen an, die nicht aus dem Kontext der darstellenden Künste im engeren Sinne stammen. Sie basiert auf keiner (dramatischen) Textvorlage, sondern auf Recherchen, die der Theatermacher zum Thema angestellt hat. Der Vortragscharakter der Inszenierung unterläuft die Erwartungen an das Theater-Spiel im Sinne von Repräsentation und Narration. Es handelt sich um einen ästhetisch gestalteten Vortrag, der nicht nur von künstlerischen, sondern auch von juristischen, geschichtswissenschaftlichen und philosophischen Fragestellungen geleitet ist. Die sowohl systematische wie didaktische Vorgehensweise, mit der Defoort die Fakten, Konzepte und Kontexte der Urheberrechtsgeschichte präsentiert, legt nahe, dass es dem Theatermacher (auch) darum geht, einen bestimmten Themenkomplex theoretisch zu hinterfragen und dabei Wissen zu vermitteln oder auch zu generieren. *Un faible degré d'originalité* kann somit als eine Variante der Lecture-Performance verstanden werden – ein Format, das sich seit dem Beginn des neuen Jahrtausends in der internationalen Festivallandschaft großer Beliebtheit erfreut. Mit der Lecture-Performance sei eine »neue Spielart dokumentarischer, interventionistischer und forschungsorientierter Performance« (Peters 2014: 181) entstanden, im Rahmen derer alternative Formen der Wissensproduktion und -präsentation ausprobiert werden könnten, konstatiert die Geisteswissenschaftlerin und Theatermacherin Sybille Peters. Es handele sich um ein heterogenes »Feld, in dem ganz unterschiedliche disziplinäre Hintergründe, mediale Zugänge und diskursive Rahmungen einander zu überlagern und zu befragen beginnen« (ebd.). Vor diesem Hintergrund betrachtet, stellt sich die Frage, welche spezifische Sichtweise auf die Beziehung zwischen künstlerischer Praxis und Wissensbildung beziehungsweise -vermittlung sich in *Un faible degré d'originalité* abzeichnet.

Die Annäherung von Kunst und Wissenschaft

Die Inszenierung zeugt von dem Aufweichen klarer Grenzziehungen zwischen dem künstlerischen und dem wissenschaftlichen Feld. Ausgehend von dem Konzept der ›künstlerischen Forschung‹ wird in den letzten Jahren intensiv über die Chancen und Gefahren dieser Neubestimmung des Verhältnisses von Künsten und Wissenschaften diskutiert. Die in diesem Kontext angestellten theaterwissenschaftlichen Überlegungen sind »konkret verbunden mit dem Anspruch, Kunst als wissensgenerierende Praxis ernst zu nehmen« (Badura/Dubach/Haarmann 2015: 10). Innerhalb dieser Diskussionen wird immer wieder darauf verwiesen, dass es sich bei der strikten Unterscheidung von Kunst und Wissenschaft, die bis vor kurzem noch die fachlichen und öffentlichen Diskurse dominierte, um eine historisch-kulturell determinierte Vorstellung handle, die »noch relativ jungen Datums ist und sich den Ausdifferenzierungen beider Systeme während des 19. Jahrhunderts verdankt« (Mersch/Ott 2007: 9). In den letzten Dezennien könne man allerdings die »Tendenz einer tieferliegenden Vermischung« (ebd.: 21) feststellen, die sich im Zuge der Bologna-Reform der (Kunst-)Hochschulen noch akzentuiert habe.

Bei *Un faible degré d'originalité* handelt es sich nicht um künstlerische Forschung in dem Sinne, dass experimentell neues Wissen generiert wird. Vielmehr nutzt Antoine Defoort die Bühne als Plattform, um Wissen zu vermitteln und zu kontextualisieren, um den »dichten juristischen Nebel« und »philosophischen Dunst«, der das Dispositiv des Urheberrechts einhülle, zu lichten. Diejenigen, die mit der akademischen Tradition des französischsprachigen Kulturraums vertraut sind, werden feststellen, dass der Aufbau der Inszenierung demjenigen der (literatur-)wissenschaftlichen ›dissertation‹ gleicht. Insofern dient hier die Wissenschaft als Referenzsystem der Theaterkunst. Die ›dissertation‹ ist im schulischen und universitären System Frankreichs fest verankert und findet ihre Anwendung vor allem in den Fachbereichen der Literatur und Philosophie. Es handelt es sich dabei um eine nach festen Regeln strukturierte Argumentationsschrift, die von einer klar definierten Fragestellung, der ›problématique‹, ausgeht. Im Allgemeinen wird diese zentrale Fragestellung in einer Einleitung argumentativ



Un faible degré d'originalité, Antoine Defoort. Foto: Martin Argyroglou

herausgearbeitet und dann in drei Teilen aus unterschiedlichen Perspektiven diskutiert. Abschließend werden in einem Fazit die Ergebnisse der vorangegangenen Reflexionen zusammengefasst (vgl. Poitry 2012). Von der anekdotischen Eingangsszene abgesehen, weist der dramaturgische Aufbau von *Un faible degré d'originalité* deutliche Parallelen zu der Gliederung der ›dissertation‹ auf. Defoort präsentiert zu Beginn die ›problématique‹: »Das Urheberrecht – was genau ist das? Wozu dient es?« Um diese Fragestellung gruppieren sich die folgenden szenischen Abschnitte. Die Aufführung lässt sich in mehrere Teile aufgliedern, die inhaltlich jeweils einen Teilaspekt dieser übergeordneten ›problématique‹ beleuchten: »Das Urheberrecht – wie funktioniert das?« oder »Die Umsetzung des Urheberrechts«. Am Ende jedes Abschnitts greift Defoort die eingangs aufgeworfene Fragestellung noch einmal auf und fasst seine dazu angestellten Überlegungen zusammen. Dies ist nicht nur ein typisches Merkmal der ›dissertation‹, sondern jeder wissenschaftlichen Abhandlung überhaupt. Nachdem der Performer sich chronologisch von den Ursprüngen des Urheberrechts bis in die Gegenwart gearbeitet hat, schließt er die Aufführung

mit einer Art ›ouverture‹ ab. Innerhalb der ›dissertation‹ steht die optionale ›ouverture‹ am Ende des Fazits und zeigt weiterführende Anknüpfungspunkte an das behandelte Thema auf. Antoine Defoort weitet die Thematik des Urheberrechts auf die Frage nach dem Verhältnis von Arbeit und Bezahlung aus. Problematisch werde es immer dann, meint er, »wenn Leute wirklich viel zu viel oder wirklich viel zu wenig für die von ihnen geleistete Arbeit bezahlt« würden. Wie könne es sein, dass Reichtum heutzutage Geld einbringe, ohne dass dafür gearbeitet werde?

Der Aufbau von *Un faible degré d'originalité*, der sich an der Gliederung einer ›dissertation‹ orientiert, der Konferenzcharakter der Inszenierung sowie das Bühnenbild zeugen davon, dass die Inszenierung einerseits an Konventionen der akademischen Wissensvermittlung anknüpft. Andererseits enthält die Aufführung auch sehr theatralische Elemente wie beispielsweise den intensiven Körpereinsatz des Performers, der seine Erläuterungen veranschaulicht. Dass die Inszenierung u. a. von Tanzhäusern koproduziert und wiederholt auf Tanzfestivals gezeigt wurde, ist bezeichnend. Antoine Defoort gestaltet seinen Vortrag als ›Kör-Performance‹: Inhalte drücken sich in Bewegung aus, Wissen wird ver-körpert. Seine Rede erhält somit einen performativen Charakter. Ebenso stellt der metaphorische Umgang mit den Requisiten – die Pappkartons stehen für die verschiedenen Kategorien des Urheberrechts wie das ›droit moral‹ oder das ›droit patrimonial‹, ein Cutter versinnbildlicht die Exklusivrechte des Autors – ein sehr theatralisches Moment dar. In *Un faible degré d'originalité* stehen künstlerische und theoretische Elemente in einem produktiven Wechselverhältnis. Somit schließt *Un faible degré d'originalité* an Konzepte der zeitgenössischen Lecture-Performance an, in deren Vordergrund »meist konkrete künstlerische, wissenschaftliche und gesellschaftliche Anliegen« stehen und die »neue konkrete Funktionen als Format der Wissenspräsentation in Zusammenhängen, die nicht mehr auf gegebene Formate zurückgreifen können«, übernehmen (Peters 2014: 182).

Die künstlerische Aneignung von Wissen und Expertise

Die Debatte um Kunst und Wissenschaft wirft eine gesellschaftlich relevante Grundsatzfrage auf, »nämlich wer wie Wissen produziert, wer zur Forschung autorisiert wird und welchen Anteil verschiedene Öffentlichkeiten daran nehmen können« (Peters 2013: 20). Sibylle Peters verweist darauf, dass künstlerische Forschung eine Art demokratisches oder »minoritäres Wissen« (ebd.: 8) hervorbringe. Sie eröffne »alternative/utopische Perspektiven« (ebd.) und ermögliche die diskursive Teilhabe »auch für Akteur_innen, deren Stimmen andernfalls zu wenig Gehör finden würden« (ebd.: 9). Diese Ideen finden in *Un faible degré d'originalité* ein Echo. So weist Antoine Defoort zu Beginn seiner Ausführungen darauf hin, dass er über keinerlei juristische oder ökonomische Kompetenz, noch über entsprechende Diplome verfüge, sondern dass er ein »Sonntagsspaziergänger« auf dem Feld des Urheberrechts sei. In diesem Sinne stellt sein »conférence-spectacle« (Defoort 2019) eine Form der Aneignung und des Empowerments dar: Defoort erschließt sich ein Themengebiet, in dem er keine offiziell anerkannte Expertise besitzt, und erlaubt es sich, darüber zu referieren und Stellung zu beziehen. Er benutzt eine ausschließlich umgangssprachliche Ausdrucksweise, die sich in ihrer Zugänglichkeit vom Elitismus des Wissenschaftsjargons abhebt. Hier äußert sich der subversive Charakter, den Peters der künstlerischen Forschung zuschreibt. Zwar verfügt Defoort über keine akademische Autorität auf dem Gebiet des Urheberrechts, sehr wohl aber über eine andere Form des Sachverständnisses. Er verhandelt in seiner Inszenierung einen Themenkomplex, der ihn direkt betrifft. Defoort muss sich nicht nur als Zeitgenosse der vierten Medienrevolution zu den damit einhergehenden moralisch-ethischen Fragestellungen positionieren, sondern ist als Künstler auch ganz konkret mit den Fragen und Problematiken des Urheberrechts konfrontiert. Wie sehr die Alltags- und Erfahrungsexpertise von Laien die Formen und Ästhetiken des Theaters innovieren können, haben die Produktionen von Rimini Protokoll hinreichend bewiesen. Vielleicht kann diese Form der laienhaften Expertise eine ebenso produktive Wirkung auf die wissenschaftliche Forschung ausüben?

Antoine Defoort scheint es nicht um Neutralität und Objektivität zu gehen, die zum traditionellen Wissenschaftsethos gehören. So hebt er bestimmte Dysfunktionen des juristischen Dispositivs hervor, wie beispielsweise die zum Teil absurd anmutenden Regelungen der Rechtsnachfolge. Diese veranschaulicht er anhand der »un glaublichen Saga des Erbes Maurice Ravel« (Defoorts Recherchen zufolge profitiere nach dem aktuellen Stand der Dinge vor allem die Tochter der Friseurin des Chauffeurs von Maurice Ravel von dem millionenschweren Erbe). Der Theatermacher kritisiert, dass das Urheberrecht weniger die Künstler_innen begünstige und schütze als die »exploitants« [Rechtshaber/Ausbeuter; V. N.], die deren Werke noch siebzig Jahre lang nach dem Tod des eigentlichen Urhebers vermarkten können. Als Künstler ist Defoort nicht an den Grundsatz der Neutralität gebunden und kann seine persönlichen Ansichten vertreten, ohne an Glaubwürdigkeit zu verlieren. Ein Potential künstlerischer Wissensbildung und -vermittlung liegt somit in der Möglichkeit, neue Sicht- und Vorgehensweisen sowie andere Formen der Expertise in den »pränormativen Raum« (Bippus 2009: 14) der wissenschaftlichen Forschung einzubringen und damit den klassischen akademischen Wissenschaftsbegriff zu hinterfragen. Sybille Peters zufolge liege die »politische Dimension« der zeitgenössischen Lecture-Performance darin begründet, dass sie die »Emergenz neuer Öffentlichkeiten, neuer Versammlungsformen« (Peters 2014: 191) begünstige. Die Lecture-Performance basiere auf einem Wissenschaftsverständnis, das »nicht mehr streng zwischen wissenschaftlichen ForscherInnen einerseits und gesellschaftlichen AnwenderInnen andererseits unterscheidet, sondern Forschungszusammenhänge schafft, in denen sogenannte Laien gemeinsam mit WissenschaftlerInnen Wissen produzieren« (ebd.: 12). In diesem Sinne kann auch Defoorts laienhaftes Expertentum auf dem Gebiet des Urheberrechts als ein »Imperativ demokratischer Praxis« (ebd.: 190) gedeutet werden. Da er allerdings in der Rolle des Vortragenden, also in der Position des »Souverän[s] des Wissens« (ebd.: 210), verhaftet bleibt, schließt er gleichzeitig die Zuschauenden aus diesem demokratischen Prozess des Wissensschaffens aus. Dennoch zeigt *Un faible degré d'originalité*, dass Kunst Wissen schaffen und vermitteln kann – und zwar auf eine Weise, die neuartige Perspektiven aufzeigt und dabei auch noch Spaß macht.

Verwendete Literatur

- Badura, Jens/Dubach, Selma/Haarmann, Anke (2015): »Warum ein Handbuch zur künstlerischen Forschung?«, in: dies. (Hg.): *Künstlerische Forschung. Ein Handbuch*, Zürich/Berlin: Diaphanes, S. 9–16.
- Bippus, Elke (2009): *Kunst des Forschens: Praxis eines ästhetischen Denkens*, Zürich: Diaphanes.
- Defoort, Antoine (2019): »Un faible degré d'originalité. Antoine Defoort«, auf: <http://www.amicaledeproduction.com/projets/fdo.php> (letzter Zugriff: 8. 8. 2019).
- Mersch, Dieter/Ott, Michaela (2007): »Tektonische Verschiebungen zwischen Kunst und Wissenschaft«, in: dies. (Hg.), *Kunst und Wissenschaft*, Paderborn: Wilhelm Fink, S. 9–31.
- Peters, Sibylle (2013): »Das Forschen aller – ein Vorwort«, in: dies. (Hg.): *Das Forschen aller. Artistic research als Wissensproduktion zwischen Kunst, Wissenschaft und Gesellschaft*, Bielefeld: transcript, S. 7–21.
- Peters, Sibylle (2014): *Der Vortrag als Performance*, Berlin: De Gruyter.
- Poetry, Guy (2012): *Méthodologie de la dissertation littéraire*, Lausanne: Réalités sociales.
- Szenik (2017): »ANTOINE DEFOORT | itw autour de ›Un faible degré d'originalité‹ et ›Germinal‹«, auf: <https://www.youtube.com/watch?v=5-GPqJ2sm6E> (letzter Zugriff: 14. 8. 2019).

Verwendete Aufzeichnungen

- Lamicale de production (o J.): »UN FAIBLE DEGRÉ D'ORIGINALITÉ. ANTOINE DEFOORT«, auf: <http://www.amicaledeproduction.com/projets/fdo.php> (letzter Zugriff: 16. 12. 2019).

Anmerkungen

- 1 Alle Zitate aus der Inszenierung entstammen einer Videoaufzeichnung der Aufführung, die auf der Internetseite der Produktionskooperative Lamicale de production zugänglich ist. Alle Übersetzungen ins Deutsche wurden von der Verfasserin vorgenommen. Der Artikel stützt sich des Weiteren auf die Rezeptionserfahrungen bei einer Aufführung von *Un faible degré d'originalité*, die am 13. 5. 2019 im Rahmen des auawirleben Theaterfestivals in Bern im Tojo Theater stattfand.

Redaktion und Druck wurden unterstützt durch die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, die Philosophisch-historische Fakultät der Universität Bern und das Institut für Theaterwissenschaft der Universität Bern.

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
Académie suisse des sciences humaines et sociales
Accademia svizzera di scienze umane e sociali
Accademia svizra da ciencias umanas e socialas
Swiss Academy of Humanities and Social Sciences



u^b

Philosophisch-historische Fakultät
Institut für Theaterwissenschaft

u^b
UNIVERSITÄT
BERN

© by Alexander Verlag Berlin 2020

Alexander Wewerka, Postfach 19 18 24, 14008 Berlin
info@alexander-verlag.com | www.alexander-verlag.com
Alle Rechte vorbehalten. Jede Form der Vervielfältigung, auch der aus-
zugsweisen, nur mit Genehmigung des Verlags.

Die vorliegende elektronische Version wurde auf Bern Open Publish-
ing (<http://bop.unibe.ch/itwid>) publiziert. Es gilt die Lizenz Creative
Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingun-
gen, Version 4.0 (CC BY-SA 4.0). Der Lizenztext ist einsehbar unter:
<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

ISBN (Druckversion): 978-3-89581-535-5

ISBN (elektronische Version): 978-3-89581-556-0

itw : imdialog 3